

tracte Rath auch in concreto den Vorzug verdient. Doch geht auch für diese Beurtheilung jeder Maßstab verloren, sobald man die Objectivität der sittlichen Werthurtheil anzweifelt; wenn es keine moralischen Species gibt, gibt es auch keine specificirenden Umstände. Die Behauptung endlich, jedesmal wo in concreto das Bessere feststehe, sei auch Verpflichtung zu demselben vorhanden, ist haltlos; sie folgt zunächst nicht aus dem Wesen der Liebe; denn da die Liebe nur dem absoluten Gute unterworfen ist, besitzt das Einzelgut, auch das höhere, als solches nicht die Kraft, ihr Streben zu determiniren. Gerade die Erhabenheit und Universalität der Liebe begründet ihre Freiheit gegenüber den particulären Zwecken menschlichen Handelns. Auch der Hochbegnadigte ist zwar verpflichtet ad plus et perfectius agendum, sed non ad opera alia facienda (S. Thom. In 3 Sent. dist. 29, q. 1, a. 8, ad 3 quaestiuonc.). Die auf den geschöpflichen Zweckzwecken aufgebauten Gesetze aber, zumal die auf das äußere Handeln sich beziehenden, halten sich wegen der Relativität jener Zwecke und mit Rücksicht auf die menschliche Schwäche in ihren verpflichtenden Forderungen auf einer dem Durchschnitt der Menschen erreichbaren Mitte. Praktisch ist auch wohl kein vernünftiger Mensch im Zweifel, daß er in zahlreichen Fällen sittlich Gutes vollbringt, dessen Unterlassung keine Sünde wäre.

III. Der ascetische Charakter des katholischen Vollkommenheitsstrebens. Wenn es innerhalb des Gebietes der Liebe, welche das Wesen der Vollkommenheit ausmacht, verschiedene Stufen relativer Vollkommenheit gibt, so fragt es sich noch, weshalb gerade die Abwendung von den geschaffenen Gütern, der Verzicht auf Besitz, Ehe, Freiheit, Ehre, Lebensgenuß, wie er vor Allem in den Orden geübt wird, etwas Besseres sein soll als der Gebrauch derselben im Dienste Gottes. Liegt nicht in dieser Ablehr und Flucht vor den Geschöpfen, die doch eine Stufenleiter zu Gott sein sollen, eine dualistische Mißachtung der Natur? Thatsächlich hat die katholische Kirche nicht nur das ascetische Leben auf Schritt und Tritt gefördert, sondern den wichtigsten Punkt desselben, den Vorzug der Jungfräulichkeit vor dem Ehestand, dogmatisch definiert (Trid. Sess. 24, can. 10). Noch Leo XIII. ist neben seinen vielseitigen Bemühungen um die Förderung und Regeneration der weltlichen Kultur dem Versuche unerleuchteter Vermittler, zu Gunsten einer Ausöhnung zwischen dem christlichen und modernen Geiste den ascetischen Ernst der katholischen Vollkommenheitslehre zu mildern, entschieden entgegengetreten (in seinem apostolischen Schreiben Testum bonivolentiae an die Bischöfe von Nordamerika vom Jahre 1899). Der Protestantismus gibt die Nothwendigkeit der Selbst- und Weltverläugnung für das christliche Streben nach Vollkommenheit zu; aber die Beurtheilung soll sich stets nach dem einzelnen Falle und den Bedürfnissen des Einzelnen richten. Eine

objective Höherstellung der Weltflucht gegenüber dem mäßigen Gebrauch und Genuß der Welt sei durch nichts begründet; der Christ sei im Gegentheil berufen, durch seine irdische Arbeit die Welt zu erneuern und zu beherrschen. Es muß aber selbst von den Gegnern zugegeben werden, daß die katholische Schätzung des weltabgeschiedenen Lebens, besonders der Armut und Jungfräulichkeit, bis in die älteste Zeit des Christenthums zurückgeht und von da an in einer Kraft und Einmüthigkeit durch alle hervorragenden Lehrer der Kirche und das ganze Leben der Christenheit bezeugt wird, wie kaum eine andere sittliche Anschauung. Ebenso räumt die unbefangene Forschung ein, daß die Person des Erlösers selbst, das ganze Leben des Herrn und der Geist seiner Predigt, Bekämpfung und Flucht der Welt bedeuten; daß also der Vorwurf falscher Ascese, wenn er für die katholische Kirche gelten soll, auch ihren Urheber trifft (vgl. Paulsen, Ethik I, 3. Aufl., Berlin 1894, 60 ff.). Endlich erkennen dieselben Stimmen, darunter viele theologische, nunmehr an, daß die als ausdrückliche Empfehlungen der freiwilligen Armut und Keuschheit angesprochenen Stellen der heiligen Schrift (besonders Matth. 19, 11 f. 1 Cor. 7) nur in diesem katholischen Sinne gedeutet werden können (Strauß, Leben Jesu I, 1. Aufl., 618; Paulsen I, 71, 78; Pleiderer, in der Ztschr. f. wiss. Theol. 1893, 28). Demnach müssen die Gründe dieser Lehre im Wesen des Christenthums, nicht in antik-heidnischen Anschauungen gesucht werden. Eine manichäische Scheu vor der sinnlich-materiellen Welt, als sei die Berührung mit ihr sündhaft, liegt der kirchlichen Auffassung durchaus fern. Die Ehe z. B. ist nicht bloß erlaubt, sondern sittlich gut und heilig, ja in gewissem Sinne notwendig; der Vorzug der Jungfräulichkeit setzt nicht die Ehe herab, so wenig wie das Gold das Silber entwerthet (Cyr. Hier. Cat. 4, 25). Sodann ist zu bemerken, daß nicht die Negation als solche für werthvoll gehalten wird; nur die aus religiösen Motiven erwählte Armut, Ehelosigkeit u. s. w. wird dem Besitze, der Ehe vorgezogen (Orig. O. Cels. 1, n. 26, 27; S. Aug. De sacra virgin. n. 11). Nach dieser Auffassung aber folgt die höhere sittliche Würde 1. aus der Stellung, in der Gott zu den Geschöpfen und die Gottesliebe zu den irdischen Bestrebungen des Menschen steht. Der hl. Paulus betont, daß die Jungfrau „ungetheilt“ sich Gott weihen, ohne Bindung und Behinderung zu Gott beten könne (1 Cor. 7, 33—35). Die Hingabe an Gott aus allen Kräften wird eine vollkommener, wenn die dem Lebensberuf anhaftenden Sorgen weggelassen; der directe Verkehr mit Gott, die actuelle Liebe zu ihm, gewinnt größern Spielraum. Die sichtbare Welt ist freilich eine Leiter zu Gott; aber wer auf ihr zu Gott emporgestiegen ist, der hat sein wahres und höchstes Ziel gefunden. Gewiß ist auch die irdische Kulturarbeit Gottesdienst; aber der Vorzug des Geistes ist die formelle Werthurtheilung,